

Palmsonntag

Autor(en): **Schenkendorf, Max von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Da ist er, schau — nimm“ sagte er und hielt ihn dem Hunde hin, der ihn in die Schnauze nahm und seinem Herrn nachtrug.

Am Brunnen angelangt, an dem ihre erste Begegnung stattgehabt hatte, nahm Babel dem

Hunde den Stein aus dem Maul und schleuderte ihn ins Wasser, in dem er mit einem lauten Glucksen versank.

Lamur gab durch Knurren seine Mißbilligung zu erkennen. (Fortsetzung folgt.)

Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter!
Weh mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen
In den Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Nähr vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien!
Palmen blüht aus meiner Brust!
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb und Lust.

Max von Schenkendorf.

Von Passau bis Budapest.

Eine Donaufahrt von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Von Wien nach Budapest.

Wenn die Donau sonst gerne vergnügliche Extratouren machte und nach allen Richtungen ausholte, scheint sie von Wien an sich anders besonnen zu haben. Es ist, als ob sie allen Übermut abgelegt hätte. Gerne behält sie die einmal eingeschlagene Richtung bei und weicht nur unwesentlich von ihr ab. Die Ufer sind auch flacher geworden, und links- und rechtsseitig dehnen sich unendliche Ebenen hin. Erst, wenn wir Budapest näher kommen, rücken wieder Hügel und niedere Höhenzüge an den Strom und schaffen bewegtere Abwechslung.

Auch die Ortschaften sind selten geworden. Nach Bratislava wird die Welt still und einsam. Stundenweit ist kein Mensch zu entdecken. Ein paar Reiher stehen neugierig auf den Sandbänken, bestaunen die Schiffe oder flattern davon.

Um diesen gemächlichen Gang etwas zu unterbrechen, schießt die Donau eine Menge Seitenarme aus. Sie tun dergleichen, als ob sie einen Abstecher in die ungarische Puszta machen wollten, kehren aber gar bald wieder zum Hauptstrom zurück, durch Wälder und Unterholz, und haben das Ufergelände dabei in eine Menge kleiner Inseln aufgelöst. Nur einmal holt ein solcher Sei-

tenarm gewaltig aus, verläßt nach Preßburg den Mutterfluß, macht sich 90 Kilometer sozusagen selbständig und gesellt sich erst nach Komarno dem Hauptwasserlaufe wieder zu. Dabei hat er die „Große Schüttinsel“ gebildet, eine Welt für sich, und den Tieren, den Vierbeinern wie den Vögeln, ein Dorado bereitet, in dem sie sich frei und sicher bewegen und entfalten.

Für den Reisenden auf dem Dampfer gibt es auf weite Strecken nicht viel Neues zu sehen. Der Aufmerksamere aber fängt nun erst recht an zu beobachten, und da entdeckt er denn allerlei Seltsames auf den Sandbänken, schaut den Fischern zu, die ihre großen, viereckigen Netze heben, und sucht nach Wild, das durch die Büsche brechen könnte.

Just die Fahrt durch diese urweltlichen Gründe, die von keinem Haus und keinem menschlichen Werk berührt waren, übten einen tiefen Zauber auf uns aus. Man ahnte den großen Zug, der in allem Naturgeschehen liegt, und wußte auf einmal, daß es einzig der Mensch mit seinen tausend Wünschen und Begierden ist, der immer wieder diese unendlichen Einheiten zerbrechen und zerstückeln muß. Diese 282 Kilometer zwischen Wien und Budapest gaben mir Besinnung